

Reise in ein unbekanntes Land

Endlich war der langersehnte Tag da! Die Sonne schien frühmorgens ins Schlafzimmer, als Mona freudig erwachte und ihren Mann weckte.

«Schnell aufstehen, du Schlafmütze. Heute fahren wir in die Ferien!»

Larry rieb sich zunächst schlaftrunken die Augen doch dann war er schlagartig wach. Das Abenteuer konnte beginnen!

Aufgeregt tranken beide einen letzten starken Kaffee und packten dann noch ein paar Sachen zusammen. Draussen konnten sie schon den Motor laufen hören. Toni war aufgeregter als Mona und Larry zusammen. Er hatte sich bereit erklärt, die beiden mit dem Auto zum Hauptbahnhof St. Gallen zu fahren. Von dort aus würden sie den Schnellzug direkt zum Flughafen in Kloten nehmen.

Die Fahrt klappte wie am Schnürchen und sie erreichten ohne Stau und Stress ihr Ziel. Während der knapp einstündigen Fahrt mit dem Zug kam ein Servierboy mit Getränken vorbei, eine willkommene Abwechslung. Dann ertönte auch schon die ersehnte Durchsage: «Liebe Fahrgäste machen Sie sich mit Ihrem Gepäck bereit. Wir treffen in Kürze am Flughafen ein.»

Rasch packten beide ihren Tramper, den Koffer und je ein Handgepäck zusammen und eilten zum Zugausgang. Kaum hatten sie die Eingangshalle des Flughafens erreicht, wurde Larry auf einmal unruhig und seine Hände fingen an zu zittern. Grosse Angst erfasste ihn und er warf Mona einen zerknirschten Blick zu.

«Nur keine Panik, mein Schatz! Wir haben es bald geschafft», versuchte Mona ihn zu beruhigen. «Zuerst geben wir das Gepäck am Schalter auf, dann gehen wir durch die Passkontrolle. Schliesslich kaufen wir im zollfreien Laden noch günstige Zigaretten und zuletzt müssen wir nur noch das Handgepäck kontrollieren lassen. Vor dem Abflug müssen wir noch 30 Minuten beim Eingang zum Flugzeug warten und dann sitzen wir auch schon an unseren schönen Plätzen und fliegen bequem Richtung Thailand. Ohne Zweifel werden wir sicher dort landen, glaub mir!»

Doch Monas beruhigende Worte schienen nicht viel zu bewirken. Larry steigerte sich zunehmend in seine Angst hinein, bis Mona ihm schliesslich vorschlug: «Nimm am besten eine Reisetablette zur Beruhigung und später eine Schlaftablette ein. Es ist bestimmt besser so für dich.»

Doch sie dachte dabei natürlich nicht ganz uneigennützig auch ein wenig an sich. Sie fühlte sich nach all der Anspannung ebenfalls leicht gereizt und war vor allem schon seit Längerem ferienreif. Ihr Mann konnte so während des Flugs einige Stunden schlafen und steckte sie nicht auch noch mit seiner Nervosität an. Er konnte sehr anstrengend sein, wenn er keine Ruhe fand.

Endlich wurden sie aufgerufen und bestiegen das Flugzeug. Zielstrebig steuerten sie ihre Plätze an. Larry bekam einen Fensterplatz. Doch zunächst musste noch das Handgepäck ordnungsgemäss in den dafür bestimmten Klappkästen versorgt werden. Reine Sicherheitsmassnahme, damit bei Turbulenzen keine Gepäckstücke umherfliegen konnten.

Als schliesslich alle Passagiere im Flugzeug auf ihren reservierten Plätzen sassen, gab der Pilot über eine Durchsage alle wichtigen Flugdaten bekannt. Larry wurde dadurch ein wenig von seiner Nervosität abgelenkt. Gleich darauf startete die Maschine und rollte langsam auf die Piste, bis sie sich schliesslich zügig in die Luft erhob.

«In wenigen Minuten, sobald wir die nötige Höhe erreicht haben, servieren wir Ihnen ein Abendessen», ertönte die freundliche Stimme eines Flugbegleiters.

Das Personal servierte daraufhin zuerst die gewünschten Drinks und teilte anschliessend das warme Essen aus. Langsam wurde es ruhiger im Flugzeug. Das Essen schmeckte gut. Im Anschluss wurden auf Wunsch noch ein Tee oder nochmals ein Glas Wein angeboten.

Larry war so erschöpft, dass er kurz darauf einschlief. Mona hingegen war vor lauter Vorfreude auf die Ferien dermassen aufgekratzt, dass an Schlafen nicht zu denken war, und sie sich als Zeitvertreib auf dem kleinen Monitor einen aktuellen Kinofilm ansah.

Es wird viel geboten für das Geld, dachte sie zufrieden und genoss es, sich endlich entspannen zu können. Als der Film schliesslich fertig war und sie sah, dass ihr Mann immer noch friedlich im Land der Träume weilte, merkte sie, wie die Müdigkeit auch sie übermannte, und war gleich darauf auch schon eingeschlafen.

Als sie erwachte, war es bereits hell geworden und die Sonne schien durchs Fenster. Larry hatte wohl vergessen, den Laden zu schliessen.

Am Monitor konnte Mona den Fortschritt ihrer Reise verfolgen. Der Flug schien weniger lang zu dauern als geplant, weil sich die Maschine offensichtlich in vorteilhafter Windrichtung bewegte. Und auch für den Rest des Fluges wurden vom Flugkapitän keinerlei grössere Turbulenzen übers Mikrofon bekannt gegeben.

«Jetzt haben wir schon über die Hälfte der Reisestrecke hinter uns», beruhigte sie ihren Mann, als dieser erschrocken die Augen aufschlug.

«Super!», freute er sich, «hoffentlich sind wir bald da. Ich bin ja schon froh, wenn wir endlich den indischen Ozean über-

flogen haben. Du weisst ja, ich bin kein guter Schwimmer!», gab Larry ziemlich kleinlaut von sich und beide lachten.

Am Neujahrstag 2001 landete die Maschine kurz vor ihrer geplanten Ankunftszeit sicher am Flughafen von Bangkok. Larry war überglücklich.

«Weisst du eigentlich, Schatz, dass wir Silvester verschlafen haben?», rief er auf einmal ganz zerknirscht aus.

«Macht nichts», beruhigte ihn Mona. «Jetzt brauchen wir vor allem erst einmal einen kühlen Kopf. Sonst finden wir uns in dieser Grossstadt auch mit Hilfe deines Vaters nicht zurecht.»

Herzlicher Empfang

Ungeduldig wartete Larrys Vater bereits am Flughafen auf die beiden, die zunächst ihr Gepäck vom Band abholen und dann die Passkontrolle passieren mussten. Sie warteten jedoch vergeblich, das Gepäck musste einen anderen Weg genommen haben. Es fehlten ihr Tramper sowie der grosse Schalenkoffer. Larry meldete sofort den Gepäckverlust per Telefon. Zum Glück hatten sie wenigstens ihr Handgepäck bei sich, das ihnen über die ersten Tage hinweghelfen würde. Ärgerlich war es aber trotzdem. Alles war bis dahin ohne Zwischenfälle verlaufen und jetzt das!

Obwohl sie nur ihr leichtes Handgepäck zu tragen hatten, nahmen sie sich einen Gepäckwagen, da der Weg zum Ausgang ziemlich lang war. Endlich entdeckten sie Paul zwischen den übrigen Wartenden. Er begrüsste sie herzlich und umarmte vor Freude beide gleichzeitig. Dann hiess er sie feierlich in «seiner ganz speziellen Welt» willkommen.

Draussen schlug ihnen eine ungeheuer schwüle Hitze entgegen. Die Luftfeuchtigkeit musste mindestens 100 % betragen! So jedenfalls kam es Mona und Larry vor. Sie nahmen sich zu dritt ein Taxi und fuhren Richtung Stadt. Vor der Rushhour dauerte die Fahrt zum Hotel, das mitten im Zentrum von Bangkok lag, eine knappe halbe Stunde. Paul hatte für seine müden Gäste bereits ein schönes Zimmer in dieser bescheidenen, aber angenehmen Unterkunft mitten im hektischen Treiben der Grossstadt gebucht.

Kaum im Hotel angekommen, legten sich Larry und Mona erst einmal hin. Die Reise war doch sehr lang und ermüdend

gewesen. Ihr Reisebegleiter würde sich wohl oder übel erst einmal gedulden müssen, bis beide sich etwas ausgeruht fühlten, auch wenn er es kaum erwarten konnte, mit ihnen zusammen die Stadt unsicher zu machen.

Bereits am nächsten Morgen nach dem Frühstück kam freudestrahlend der Hotelpage auf sie zu und brachte ihnen die fehlenden Gepäckstücke, die von der Fundstelle des Flughafens direkt ins Hotel nachgeliefert worden waren. Der Tramper und der Koffer waren beide unversehrt und zum Glück fehlte nichts. Mona hatte nämlich genau die Dinge eingepackt, die sie in diesem fernen Land dringend brauchen würden.

Alle waren zufrieden und Paul brannte schon darauf, seinem Sohn und seiner Schwiegertochter die schönsten und eindrücklichsten Plätze der Stadt zu zeigen. Nach jahrelanger Erfahrung mit diesem Land kannte er Thailand beinahe wie seine Westentasche. Die meisten Reisenden verbrachten hier Ferien als «normale» Touristen. Er hingegen hatte sich über all die Zeit auch mit einigen Einheimischen angefreundet. Und obwohl er die thailändische Sprache nie gelernt hatte, konnte er sich mit Englisch, manchmal auch mit Händen und Füßen, gut verständigen. Jedenfalls bekam er meistens, was er wollte, und auch hier galt, wer genug Geld hatte, konnte sich beinahe alles leisten, was sein Herz begehrte. Die «Falangs», wie die ausländischen Männer und Frauen hier genannt wurden, waren wegen ihres Geldes in Thailand sehr beliebt. Die Ausländer galten bei den Einheimischen ausnahmslos als reiche Leute und so versuchte jeder arme Thailänder, einen Europäer für sich zu ergattern.

Mona sah den Stolz, der ihrem Schwiegervater förmlich ins Gesicht geschrieben stand, und freute sich darüber, einen so tollen und erfahrenen Reisebegleiter an ihrer Seite zu wissen.

Andernfalls hätten sie sich um alles selbst kümmern müssen und das bei einer Stadt, die bekanntlich riesig und voller Sehenswürdigkeiten ist. Es hätte Tage gedauert, bis sie sich entschieden hätten, was sie anschauen wollten. Durch Paul konnten sie viel Zeit einsparen, die ihnen dann später für ihren geplanten paradiesischen Inseltrip zugute kommen würde.

Wie auf einem anderen Planeten

Mona und Larry, mit Leib und Seele Naturliebhaber, mochten Grossstädte nicht besonders. Die vielen Menschenmassen überall, die Armut in den Elendsvierteln sowie der chaotische Verkehr mit seinem erdrückenden Smog hatten sie schon immer als abschreckend empfunden. Das Elend, das man hier überall zu sehen bekam, war schwer auszuhalten und trug nicht gerade zu einer entspannten Ferienstimmung bei. Schliesslich wollten sie sich ja vom Alltag erholen! Doch trotz all dieser Unannehmlichkeiten hinterliess Bangkok einen besonderen Eindruck bei ihnen. Was es hier alles zu bestaunen gab, war absolut überwältigend!

Paul, sein Sohn und Mona bestiegen gleich am ersten Tag eine völlig andere Art von U-Bahn, die auf etwas erhöhten Schienen fuhr. Die Fahrgeschwindigkeit hielt sich mit 50 bis 60 Stundenkilometern in Grenzen, sodass alle Passagiere einen wunderbaren Panoramablick auf die Stadt geniessen konnten. Zirka 30 Minuten lang fuhr diese Bahn durch einen Teil der Grossstadt. Es war kaum abzuschätzen, wie gewaltig gross sie mit ihren zirka 15 Millionen Einwohnern sein musste.

In allen Richtungen gab es etwas Besonderes zu sehen. Hier eine Reihe von Hotels für die unzähligen Touristen, die meist nur für einen kurzen Besuch in Bangkok weilten. Dort der Fluss Chao Phraya, der nach einem Monsunregen den Wasserstand in der thailändischen Hauptstadt ganz schnell auf Rekordhöhe treiben konnte. Wenn eine solche Katastrophe eintrat, wurden reguläre Arbeitstage zum Teil sogar zu Feier-

tagen erklärt. Diese freien Tage konnten die Bangkoker dann nutzen, um entweder ihre Häuser besser zu schützen oder gar die Stadt ganz zu verlassen. So lange, bis sich die Lage wieder etwas beruhigt hatte und die Wasserhöhe zurückgegangen war.

Zwischen dem modernen Bangkok und den alten Traditionen lagen Welten. Und genau dieser Gegensatz machte diese Stadt so interessant.

Schliesslich kamen sie bei der Haltestelle am Hafen an. «Endstation für uns», verkündete Paul. Alle drei stiegen eng aneinander gedrängt aus. Bei so vielen Menschen durfte keiner verloren gehen.

Nach ein paar Gehminuten erreichten sie das Ufer des Chao Phraya. Dieser Fluss diente den Einwohnern von Bangkok unter anderem auch als wichtige Transportstrasse, sodass man jederzeit einige Boote als Taxis mieten konnte. Kaum am Hafen angekommen organisierte Paul gleich drei Fahrkarten für eine solche Schifffahrt. Er hatte diesen aussergewöhnlichen Ort schon viele Male zuvor besucht und war besonders stolz darauf, seinen Besuchern auch diese Seite der Grossstadt zeigen zu können.

Die Fahrt ging zum Grossen Palast. Von Weitem schon konnte man dieses prachtvolle Gebäude erkennen. Es war ein wunderbarer Anblick! Das Gold der unzähligen Türmchen und Verzierungen schimmerte so sehr in der Sonne, dass sie davon geblendet wurden. Mona und Larry waren mächtig gespannt darauf, wie es im Innern des Palastes wohl aussehen würde.

Nachdem sie ausgestiegen waren, kamen sie aus dem Staunen gar nicht mehr heraus. Prachtvolle Bilder waren an die Steinmauern gemalt, überall goldene Figuren und der ganze Park um das goldglänzende Gebäude war mit verschiedenen Baumarten, Bonsais, Orchideen in allen Sorten und Farben,

Hibiskus und vielen Skulpturen aus Stein und Bronze bestückt. Dieser Ort zog viele Menschen aus allen Teilen der Welt an, die sich diese Sehenswürdigkeit auf keinen Fall entgehen lassen wollten. Der überbordende Reichtum stand hier in besonders krassem Gegensatz zu den Umständen, in denen die eherärmere Schicht der Thailänder am Flussufer hauste. Sie bewohnte einfache Holzhütten, die auf Stelzen im Wasser standen. Es erinnerte Larry und Mona etwas an die Pfahlbauzeit in Europa. Nicht auszudenken, was diese Menschen hier bei Hochwasser durchmachen mussten! Ihre Existenzen waren hochgradig gefährdet. Trotzdem hatte man den Eindruck, dass sie zufrieden waren. Sie hatten für alle anderen stets ein Lächeln übrig, vielleicht ein Zeichen ihrer asiatischen Bescheidenheit.

Doch nicht nur in Bangkok, in ganz Asien spielen Flüsse eine ganz besondere Rolle. Der Mekong beispielsweise, der genauso genannt wird wie der thailändische Whisky, ist ein bedeutender Fluss, der sich weit über Asien erstreckt. Er fliesst durch Tibet und China, wälzt sich entlang der Grenze zwischen Laos und Thailand durch Kambodscha hindurch bis Vietnam und ermöglicht es den Menschen dort, weitgehend als Selbstversorger zu leben. Der Fluss bewässert die Reisfelder, die als Haupteinnahmequelle der Asiaten gelten. Die alten Traditionen und Strukturen werden auf diese Art beibehalten. Mensch und Natur leben in den meisten Gegenden von der Moderne völlig unberührt. Der Fluss dient hauptsächlich als Verkehrsader und vereinfacht den Transport der Naturgüter. Das Schiff ist und bleibt in Asien ein viel genutztes Verkehrsmittel, vor allem auch, weil die Straßen für den Transport meistens nicht genügend ausgebaut sind.

Und auch für Touristen ist es immer wieder ein besonderes Vergnügen, eine Schiffsreise auf dem Mekong anzutreten,

um die Seele ein wenig baumeln zu lassen. Die unberührte Natur ist eine Augenweide und die Ruhe lädt zum Geniessen ein.

Nach ihrer ausgiebigen Besichtigung machten sich die drei langsam wieder auf den Weg. Am Hafen zum Grossen Palast herrschte immer noch reges Treiben und so mischten sie sich unter das thailändische Volk. Hunderte von Menschen boten ihre Produkte wie Gewürze – gelben, grünen und roten Curry –, viele verschiedene Gemüsesorten, Hühnerfleisch und Fisch zum Verkauf an. Ein regelrechter Handelsplatz, auf dem die Thailänder ihr tägliches Brot zu verdienen versuchten. Mona hätte den armen Leuten gerne etwas abgenommen, aber es wäre ihr bei diesem Ausflug nur eine Last gewesen. Zudem hatte sie keine Küche zur Verfügung, um selbst etwas zu kochen.

Am Landesteg angekommen versuchte Paul wieder, ein Boot zu bekommen, das sie zurückbrachte, denn immerhin dauerte die Flussfahrt bis zum nächsten Landesteg eine Weile und es wurde langsam dunkel.

Als sie an ihrem Ziel angekommen waren, schauten Mona und Larry sich interessiert um. Die Menschen trieben nicht nur Handel auf dem Fluss, sie kochten auch auf ihren Hausbooten, die als eine Art Restaurant dienten. Die Speisekarten waren vielfältig. Es gab viele verschiedene, frische Köstlichkeiten wie Fisch, Muscheln, Huhn und vor allem Reis, in Thailand ein Hauptnahrungsmittel, das teilweise sogar das Brot ersetzt. Larry und Mona wollten hier gerne zu Abend essen und den hiesigen Fisch probieren. Paul bevorzugte dagegen gebratenes Hühnerfleisch, scharf gewürzt mit Reis. Allen schmeckte es vorzüglich.

Nach dem reichhaltigen Abendessen wollte Paul seinen Begleitern noch unbedingt eine andere Seite von Bangkok zeigen. Allerdings sei dieses Programm hauptsächlich für

Männer interessant, wie er augenzwinkernd betonte. Doch Mona war neugierig und wollte zu gerne wissen, was für die Männer denn so faszinierend sein konnte. Deshalb entschied sie sich kurzerhand dafür, sich an diesem Abend der Herren- gesellschaft anzuschliessen.

Wildes Nachtleben

Die Cowboy-Road war eine der verdorbenen und berühmt-berüchtigten Gassen in Bangkok. Abenteuerlustige Nachtschwärmer fanden hier bestimmt, wonach sie suchten. Mona stellte sich bei diesem Namen unwillkürlich eine Horde Reiter vor, die ihr Unwesen in den Strassen trieben. Doch was sie dann zu sehen bekam, war alles andere als das, was es dem Namen nach zu erwarten galt. Schon der Anblick des ersten Lokals war für Mona weniger ein Genuss, als viel mehr eine der erschütternden Seiten der thailändischen Realität.

Paul betrat als Erster das dunkle Eingangsportal. Nur wenige Spots beleuchteten die Kasse. Dicht hinter ihm folgte Larry, der seine Frau fest an die Hand genommen hatte. Das Innere ähnelte einem Theater. Die Sitzgelegenheiten waren nach hinten aufsteigend erhöht, sodass die Zuschauer auf eine Art Bühne runterschauen konnten. Doch wurde hier leider kein gutes Theaterstück gezeigt! Mona sah zierliche junge Mädchen, die sich halb nackt um eine kalte Eisenstange drehten und dabei zu schneller Musik tanzten, dass einem schon beim Zusehen ganz schwindelig wurde. Die Männer im Lokal grölten.

«Furchtbar, schrecklich, einfach widerlich!», stiess sie empört hervor. Sie brauchte jetzt sofort einen starken Schnaps und bestellte bei der Servierdame gleich eine ganze Flasche vom stärksten Stoff. Diese beeilte sich mit der Bestellung und schenkte dann allen drei ordentlich ein.

Da Mona nicht an Alkohol gewöhnt war, wurde es ihr schnell zu viel. Zudem konnte sie den Anblick dieser tanzenden Mädchen einfach nicht mehr ertragen. Allein der Gedanke

daran, was sie durchmachen mussten, brachte ihr Fass zum Überlaufen. Sie wusste, dass es in Thailand üblich ist, dass arme Bauernfamilien ihre Töchter an geldgierige Lokalbesitzer verkaufen wie andere Gemüse auf dem Markt. Und das nur, damit sie zu etwas Geld für ihr bescheidenes Leben kamen! Unglaublich, dachte Mona, dass ihnen ihr eigenes Fleisch und Blut nicht mehr wert ist. Eine solche Grausamkeit wäre zu Hause in der Schweiz nicht auszudenken.

Mona musste sich bei ihrer Herrenbegleitung entschuldigen und schaffte es gerade noch bis zur Toilette. Alles drehte sich in ihrem Kopf und sie fühlte sich miserabel. Zuerst wusch sie sich mit kaltem Wasser Handgelenke, Hals und Gesicht ab, dann atmete sie ein paar Mal tief durch, bevor sie sich wieder zurück zu den anderen an den Tisch setzte. Dieser ganze seelische Stress brachte sie sogar dazu, sich nach langer Zeit erstmals wieder eine Zigarette anzuzünden. Die hatte sie bitter nötig, doch wurde sie dadurch nur noch nervöser. Sie warf ihrem Mann und seinem Vater einen flehenden Blick zu. Larry zeigte grosses Verständnis für seine Frau. Er wusste, dass sie solche Dinge verabscheute und wunderte sich ein wenig, dass sein Vater sie ausgerechnet hierher gebracht hatte. Ihm war klar, dass diese Welt vorwiegend für eine bestimmte Sorte von Herren und nicht unbedingt für den Normaltouristen gedacht war.

Doch auch Paul konnte sich offensichtlich gut in seine Schwiegertochter hineinversetzen und wollte ihr weitere Peinlichkeiten ersparen, denn er stimmte sofort zu, diesen unmöglichen Ort schnellstmöglich zu verlassen. Sie waren sich alle einig, eine angenehmere Lokalität aufzusuchen zu wollen. Beim Hinausgehen meinte Paul allerdings beiläufig: «Nun, sehen wir doch den Tatsachen ins Gesicht: Es ist und bleibt das älteste Gewerbe dieser Welt. Und es wird auch in Zukunft immer Frauen und Männer geben, die sich auf diese Art ihr Geld verdienen müssen. Nur so können sie ihre Existenz

und die ihrer meist armen Familien, die auf dem Land als Bauern leben, einigermassen sichern. Und immerhin gibt es durch die Prostitution zumindest weniger Vergewaltigungen. Unzufriedene Männer können hier ganz nach Gusto ihre Lust stillen und ihre Gier ausleben. Und diese Frauen sind darauf spezialisiert, die Männer um den kleinen Finger zu wickeln und ihnen den Kopf zu verdrehen. Manchmal genügt schon ein wenig Alkohol, um den Gierigen das Geld aus der Tasche zu ziehen. Insofern ist es doch eigentlich ein gutes Geschäft.»

Mona schüttelte sich bei diesen Worten. Plötzlich kam ihr wieder eine Geschichte in den Sinn, die ihr ein früh verstorbener Kollege einmal erzählt hatte: «In Thailand gilt: Wenn eine Frau wegen Krankheit, Schwangerschaft, Unlust oder Sonstigem ihren Ehemann nicht befriedigen kann, hat er die Erlaubnis, seine Lust fremd auszuleben. Solche Ehepartner stillen ihr Verlangen dann ebenfalls im Rotlicht-Milieu. Andere Länder, andere Sitten - das ist die traurige Wahrheit!» Für sie jedoch war das alles einfach nur abstoßend.

Als sie endlich wieder auf der Strasse stand, fiel ihr auf, dass es draussen bereits erheblich lauter geworden war. Das Nachtleben in dieser Gasse schien ziemlich hektisch zu sein, Reiter jedoch trieben sich hier immer noch keine herum, wie der Name suggerierte. Doch spätestens nach dieser Absteige war ihr natürlich klar geworden, warum die Strasse diesen Namen trug. Mona wollte nur noch so schnell wie möglich fort von hier und so suchten sich die drei ein etwas ruhigeres und gemütliches Restaurant in einer Gartenlaube.

Immer noch ganz benommen sass Mona auf ihrem Stuhl und dachte lange über das Elend dieser Mädchen nach. Wie hätte sie ihnen nur helfen können? Doch da gab es wohl kaum eine Möglichkeit. Es war das elende Schicksal dieser Mädchen und keiner, schon gar nicht sie als Touristin, konnte etwas daran ändern. Das war ein grauenvoller Gedanke!

Doch die Männerwelt funktionierte, gerade was den Sexualtrieb anging, eben anders als die der Frauen. Betrunken, kopflos und egoistisch stürzen sie sich gerne mal in ein sexuelles Abenteuer. Dabei verloren sie keinen Gedanken mehr an ihre Liebe zu Hause. Arrogant, frech, gar rücksichtslos stillten sie ihren Trieb. Die Frau musste es ja nicht erfahren. Und dem Mann erschien es unwichtig. Oft war er sogar dermassen betrunken, dass er sein Treiben am nächsten Morgen bereits wieder vergessen hatte. Für ihn war letztlich nur wichtig, zu wissen, wen er wirklich liebte. Diejenige war ihm dann doch meist das Nächste und schliesslich hatte Liebe aus seiner Sicht ja nichts mit Sex zu tun. Die Frauen dagegen unterschieden weniger zwischen Liebe und Sex. Für sie gehörte beides im Leben zusammen, wie Salz und Pfeffer beim Essen. Doch wenn der Mann sein Vergnügen woanders auslebte und die Frau es erfuhr, dann litt sie Höllenqualen. Auch wenn es für den Mann nur Sex war. Darum konnte er mit solchen Eskapaden auch meist einfacher umgehen. Ausser die Frau betrog ihn ebenfalls, was in der Zeit der Gleichberechtigung ja auch vorkam.

Mona war so in ihre Gedanken versunken, dass sie sich nicht mehr am Gespräch der beiden Männer beteiligte. Diese ganze Geschichte liess ihr keine Ruhe mehr und so holte sie in einer plötzlichen Eingebung ein Blatt Papier aus ihrer Tasche und schrieb:

*Flieg, kleiner Engel, flieg.
Steh auf das höchste Podest,
und wir gratulieren dir zum Sieg.*

*Tritt mit deinen Füssen auf den Tisch.
Zeig es dem kleinen gierigen Fisch,
der unten lüstern vor dir steht
und vor grosser Gier vergeht.*

Genug von Bangkok!

Am nächsten Morgen in der Früh klingelte das Telefon bei Larry und Mona. Paul war am Apparat. Er erkundigte sich, ob beide nach dem gestrigen Abend auch gut geschlafen hätten, dann drängte er zum Frühstück.

«Wir bereiten uns gerade für die Weiterreise vor und kommen gleich runter ins Restaurant», informierte ihn Larry.

Im Speisesaal bestellten sie ein üppiges Frühstück mit Speck und Eiern für die Männer. Mona wählte Orangensaft, Fruchtsalat, Joghurt und Müsli. Ein Rollmops war hier leider nicht zu bekommen, der hätte vielleicht bei den Nachwehen geholfen. Dafür wurde aber ein starker Kaffee serviert.

Frisch gestärkt begaben sich die drei zur Hotellobby, um auszuchecken. Larry verlangte die Hotelrechnung an der Rezeption. Grosszügig, wie er immer war, übernahm er sämtliche Kosten für die Übernachtungen mit Frühstück. Der Hotelpage fragte freundlich nach, ob er das Gepäck auf den Zimmern holen solle. Er dachte wohl, er könne sich noch ein paar Münzen dazu verdienen. Doch das Gepäck stand bereits am Ausgang bereit.

Nach einer netten Verabschiedung wurde es langsam Zeit, Bangkok zu verlassen. Eine Grossstadt, die mit ihren unterschiedlichsten Vierteln für viele Besucher sicher keine Wünsche offen liess. Für jeden Geschmack war etwas dabei. Labile Menschen allerdings konnten hier zweifellos schnell in eine verzwickte Lage geraten. Bangkok war wie ein Sammelbecken für Unzufriedene, die auf der Suche nach etwas Neuem waren. Menschen, die sich gehen liessen und einfach nur sein

wollten. Süchtige, die nie genug bekamen und in einem Vollrausch Dinge taten, die sie gar nicht vorgehabt hatten. Getreu dem Motto: «Shit happens!». Später bereuteten sie meist ihre kopflosen Taten, hatten dann aber oft bereits verloren, was ihnen zu Hause lieb und teuer war. Ganze Familien waren dadurch schon zerstört worden. Angehörige, die das Leiden nicht mehr ertragen konnten oder selbst daran zerbrachen. Enttäuschte und Betrogene ohne weitere Zukunftsperspektive, Geschiedene, die sonst keinen Ausweg mehr sahen, gestresste Geschäftsleute, die etwas Abwechslung suchten, Menschen aus allen Schichten kamen hierher, um sich in dieser Stadt etwas Besonderes für sich herauszupicken. Ob sich das wirklich alles lohnte? Konnte das auf die Dauer das wahre Leben sein? Und mittendrin all die armen Thailänder, die hier ums nackte Überleben kämpften. Sie taten für Geld beinahe alles, was von ihnen verlangt wurde.

Besuch bei einem Jugendfreund in Bang Lamung

Per Taxi setzten Paul, Larry und Mona ihre Reise in ein ruhigeres Gebiet südöstlich von Bangkok fort. Ihr Ziel war Bang Lamung, ein Vorort der weltweit bekannten Hafenstadt Pattaya. Ein Fischerdorf, das früher noch ruhiger war als heute und in einer schönen Landschaft mit üppig bepflanzter Umgebung liegt. Kein allzu hektisches Treiben, in dem sich jemand gross hätte verlieren können. Die Hühner begrüssten Ankömmlinge mit lautem Gackern. Die Hunde bellten und beschützten Haus und Hof. Andere Tiere schlichen sich ängstlich davon. Viele einfache Bauern mit ihren Familien wohnten hier in bescheidenen Holz- oder Bambushäusern. Doch sie lebten dafür gesund und machten einen zufriedenen Eindruck. Sie verdienten sich ihr tägliches Brot nicht nur mit dem Anbau von Gemüse, sondern arbeiteten auch als Fischer. Bereits in der Früh radelten sie auf ihren Fahrrädern zum Meer und teilten sich mit mehreren anderen Fischern ein Boot. Etwas ausserhalb des Hafens warfen sie grosse Netze zum Fang aus. Fische und andere Meeresfrüchte boten diesen armen Bauern eine zusätzliche Einnahmequelle. White oder Red Snapper sowie Seezunge waren einige der besseren Fischsorten, die Europäer hier günstig kaufen konnten. Aber auch Krebse, Krevetten in allen Grössen sowie verschiedene Muscheln wurden von den Händlern angeboten und in jedem besseren Restaurant standen sie auf dem Speiseplan. So konnten einfache Menschen mit dem Fischfang sehr gutes Geld verdienen und ein meist sorgenloses Leben führen.

Dieses Dorf jedenfalls gefiel allen drei viel besser als die hektische Grossstadt. Das Leben hier war ruhig und gemächerlich und ähnelte mehr dem zu Hause, in ihrem geliebten Heimatland, der Schweiz. Und hier wohnten seit vielen Jahren auch alte Bekannte von Larry. Eine junge Familie aus der Schweiz mit zwei kleinen Kindern. Ein Mädchen und ein Junge, zwei und fünf Jahre alt. Beide hatten sie das Licht der Welt in Thailand erblickt.

Larry rief nach ihrer Ankunft im Hotel sogleich seinen Bekannten an und verabredete sich mit ihm für den frühen Nachmittag. Sie wollten gerne etwas Zeit mit der Familie verbringen, um über «alte Zeiten» zu schwatzen.

Nachdem sie sich noch ein wenig ausgeruht hatten, fuhren Larry und Mona vom Hotel aus mit einem Motorrad in knapp zehn Minuten zu ihren Bekannten. Auf dem Weg dorthin lag eine grosse, flachgedrückte, bereits ausgetrocknete Schlange mitten auf der Strasse. Wahrscheinlich war sie zuvor von einem Auto überfahren worden. Sie sah so giftig aus, dass Mona ein Schauder über den Rücken lief. Sie hatte schon immer Angst vor Schlangen gehabt.

Als die beiden schliesslich bei ihren Bekannten eintrafen, stand Larrys Jugendfreund bereits am Eingangstor und erwartete sie. Sie wurden sehr gastfreudlich aufgenommen und staunten nicht schlecht über das Anwesen. Die Familie hatte sich in ein kostbares Haus aus Teakholz auf einem grossen Grundstück eingemietet, das auf einem kleinen Hügel stand, direkt über dem Meer. Die Lage war überwältigend.

Während sie zum Haus liefen, kamen ihnen die Kinder entgegen gerannt und klammerten sich spontan an Monas Rockzipfel. Sie mochte Kinder sehr gerne. Leider konnte sie selbst keine bekommen. Das Mutterglück war ihr zwar nicht vergönnt, dafür aber lebte sie ihre mütterliche Seite gerne mit anderen Kindern aus. Sie war sehr sozial und kümmerte sich

oft um schwächere Menschen. Schliesslich gab es bereits genug unglückliche Kinder auf dieser Welt. Besser keine Kinder haben und sich lieber eines fremden annehmen, das Hilfe nötig hatte, dachte sie oft bei sich.

Es war ein herrlich warmer Tag, sonnig genug, um die Badehosen anzuziehen und ein Tuch zum Schutz vor der Sonne umzubinden. Larry machte es sich in der Hängematte bequem und hatte von seinem Platz aus eine fantastische Aussicht direkt aufs Meer. Er unterhielt sich ausgiebig mit seinem Jugendfreund über wilde alte Zeiten, die sie zusammen in St. Gallen erlebt hatten. Sie sprachen darüber, wie sie früher mit ihren Motorrädern durch die Städte gebraust waren, schöne Frauen verführt und ab und zu auch einmal über den Durst getrunken hatten. Damals waren sie noch vollkommen unbelastet gewesen und hatten das Leben unbeschwert in vollen Zügen geniessen können.

Mona freundete sich rasch mit der Dame des Hauses an und widmete ihre Zeit den beiden Kindern. Es war eine angenehme Umgebung ohne Nachbarn. Ein idealer Ort, um seine Seele baumeln zu lassen und Ruhe und Frieden zu finden. Die Terrasse des Hauses stand weit offen und lag inmitten eines bezaubernden Baumparks, dessen Wurzelgeflecht sich überirdisch dem Licht entgegenstreckte. Diese Luftwurzeln schlängelten sich in alle Richtungen. Sie sahen märchenhaft aus, mussten aber auch immer wieder gestutzt werden, da sie sonst schnell alles überwucherten und zu Stolpersteinen wurden.

Als es Abend wurde und die Gastgeber sich in der Küche zu schaffen machten, verspürte Mona Lust, sich zu Larry in die Hängematte zu legen. Sie fühlte sich bei ihm immer so geborgen. Er kuschelte sich ganz nah an seine Frau und sie hatte auf einmal das unbestimmte Gefühl, dass ihren Mann etwas bedrückte. Irgendetwas hatte ihn plötzlich nach-

denklich und traurig gestimmt. Nervös zündete er sich eine Zigarette an und zog wie wild daran. Er wirkte nach dem Gespräch mit seinem Jugendfreund irgendwie niedergeschlagen. Vielleicht hatte die Unterhaltung einige seiner Erinnerungen wachgerüttelt?

Während sie sich bei Mondschein in der Hängematte wiegten und die sanfte Brise genossen, die sie umwehte, stupste Mona ihn liebevoll mit der Nase ins Gesicht. Und da kam es auch schon aus ihm heraus:

«Es liegt jetzt zwar schon beinahe zwei Jahrzehnte zurück», begann er zaghaft, «aber ich möchte dir trotzdem endlich erzählen, was vor langer Zeit während meiner Perureise wirklich geschehen ist. Nicht dass du später irgendwann einmal vielleicht unangenehm überrascht wirst.»

Mona sah in verdutzt an. Larry stiess einen letzten Seufzer aus, bevor er mit seiner Geschichte fortfuhr.

«Es war eine verrückte Welt damals in den 70er-Jahren. Du musst es dir vorstellen, Mona. Schliess am besten die Augen. Die neue Welle war damals in vollem Gange und Drogen und Alkohol voll im Trend. Wenn du gekniffen hast, gehörtest du nicht dazu. Du galtest als Aussenseiter oder Weichei. Das wollte ich natürlich nicht auf mir sitzen lassen und machte jede Scheisse mit. Es war mir wichtig, der Beste zu sein, und so gab ich Vollgas, um überall dazuzugehören. Nicht nur auf meiner Strassenmaschine auch bei den Kollegen gehörte ich seinerzeit zum Reiter auf der Piste. Und an meiner Seite lebte eine junge hübsche Frau, die mich mit ihrem Charme täglich um den kleinen Finger wickelte. Sie wünschte sich, dass wir zusammen einen längeren Trip nach Peru unternahmen. Und ihr Wunsch war mir Befehl. Ich setzte daraufhin alle möglichen Hebel in Bewegung, um das Geld für die Reise zusammen zu kriegen. Nur, das war alles andere als einfach. Arbeit gab es überall genug. Doch verdiente ich zu

jener Zeit nicht so viel wie heute. Daher dauerte es Monate, bis wir die Reise endlich antreten konnten. Soweit ich mich zurückerinnere, war es im Jahr 1985, als wir schliesslich das Nötigste zusammenpackten und einfach losrampten.

Wenn ich zuvor auch nur geahnt hätte, was mir zustossen würde, wäre ich gewiss zu Hause geblieben. Doch die Unvernunft und der grosse Drang nach Freiheit hatten mal wieder gesiegt.

Da standen wir dann schliesslich am riesigen Flughafen von Lima, der Hauptstadt von Peru, und bekamen mit viel Glück ein Taxi, das uns in die Altstadt brachte. Wir fanden dort fürs Erste eine günstige Bleibe und suchten dann gleich in der Nähe unserer Unterkunft ein Imbisslokal auf. Da wir von der langen Reise grossen Hunger hatten, bestellten wir uns einen grossen Teller Fleisch mit roten Bohnen. Südamerika ist ja bekannt für diese dicken, halbrohen Fleischstücke. Dazu assen wir Brot und genehmigten uns ein Glas süßen Rotwein. Kaum hatten wir alles verschlungen, merkte ich, wie mir langsam übel wurde. Der Wein war wohl eine billige Hausmarke gewesen und das Fleisch wahrscheinlich auch nicht mehr ganz frisch. Ich eilte Hals über Kopf auf die Toilette, wo ich mich zum Glück übergeben konnte und das verdorbene Essen so wenigstens keinen weiteren Schaden mehr anrichtete.

Darauf brauchte ich erst mal einen starken Schnaps, um die restlichen Schädlinge noch abzutöten, und so gingen wir in eine düstere Bar in der Nähe. Es roch nach abgestandenem Rauch in dem schaurigen und dreckigen Lokal und es hingen dort die unmöglichsten Typen herum. Irgend so ein Freak drückte mir auf einmal hektisch eine dicke Zigarette in die Hand und ich realisierte viel zu spät, was er mir da zum Rauchen angedreht hatte. Als die Tür aufging, konnte ich durch den dichten Rauchnebel zuerst gar nicht erkennen,

dass uniformierte, bewaffnete Polizisten den Raum betraten. Ihre Augen richteten sich direkt auf unseren Tisch und sie bemerkten natürlich ziemlich schnell, was da vor sich ging. Es war aussichtslos, ihnen irgendwie ausweichen oder auch nur ein Wort sagen zu wollen. Für die beiden Männer in Uniform war die Situation sofort klar. Sie fackelten dann auch nicht lange herum und nahmen mich auf der Stelle mit. Meine Begleiterin liessen sie zum Glück in Ruhe. Vielleicht hatten die ja Respekt vor Frauen. Oder sie misstrauten grundsätzlich den Männern.

Jedenfalls packten sie mich am Kragen und führten mich zu ihrem Auto. Für mich begann daraufhin ein Albtraum, den ich bis heute nicht aus meinem Kopf kriege. Sie fuhren mindestens eine Stunde aus der Stadt raus, bevor der Wagen hielt. Dann stiegen sie aus und liessen mich erst mal im Auto eine Weile weiterschmoren. Ich war wie gelähmt. Alles war so schnell gegangen, dass ich gar nicht genau realisierte, was überhaupt los war. War das wirklich bereits das Ende meiner lang ersehnten Ferien?

Das Gefängnis lag inmitten einer Wüste. Es war ein Hochsicherheitstrakt. Von dort aus hätte niemand flüchten können. Weit und breit war kein grüner Ast zu sehen. Nur Sand und Gitterstäbe. Ich befand mich in einer richtig trost- und hoffnungslosen Lage und kam mir vor wie ein Schwerverbrecher. Und das alles nur wegen eines blöden Zugs von dieser angebotenen Zigarette.

Sie steckten mich in eine zwei mal zwei Meter kleine Betonkiste mit Gitterstäben davor. In einer Ecke floss dreckiges Wasser durch ein Rohr, das als eine Art Toilette dienen sollte. Schlafen musste ich auf dem harten kalten Steinboden. Nicht einmal eine Decke hatten sie mir gegeben. Nichts, aber auch wirklich gar nichts war in diesem Raum, das etwas Wärme hätte abgeben können. Und hier sollte ich nun den Rest meines

Lebens verbringen müssen? Ein Leben, das noch nicht einmal richtig angefangen hatte. Lieber hätte ich mich umgebracht, als so zu enden.

Ich zermürbte mir tagelang den Kopf über diese unverzeihliche Dummheit, die solch drastische Konsequenzen nach sich gezogen hatte. Wegen eines beschissenen Joints hatte ich mir nun mein Leben versaut. Dabei hatte ich den höchsten Berg von Peru besteigen wollen. Und nun sass ich knietief in der Scheisse.

Die einzige Hoffnung, an die ich mich klammerte, war meine Reisebegleiterin. Sie durfte mir immerhin eine Decke, etwas zu essen sowie Zigaretten besorgen.

Jeden Tag hörte ich draussen Schreie. Hinrichtungen gehörten in diesem Gefängnis wohl zur Tagesordnung. Schreckliche Szenen mussten wir Gefängnisinsassen mit ansehen oder zumindest mit anhören. Es war furchtbar! Junge Männer wurden frühmorgens in den Innenhof gebracht und auf eine Art Holzbock gestellt. Manchmal wurden gleich zwei oder drei meiner Leidensgenossen hingerichtet. Ich konnte das nicht mehr länger ertragen.

Meine damalige Freundin versuchte alles nur erdenklich Mögliche, um mich aus diesem verdammt Loch wieder rauszuholen. Durch Zufall traf sie Tage später einen der Männer aus der Bar wieder, der erstklassige Beziehungen hatte. Geld spielte dabei natürlich ebenfalls eine grosse Rolle, da er den Gefängnisleiter bestechen musste. Aber die waren da sowieso alle korrupt. Mit genügend Moneten konntest du alles bekommen. Sogar ein Pass in die Freiheit war käuflich.

Nach gut zwei Monaten liessen sie mich wie durch ein Wunder auf einmal frei. Ich durfte allerdings nicht in Peru bleiben und bekam ausserdem ein Einreiseverbot. Sie brachten mich direkt zum Flughafen und liessen mich nicht mehr aus den Augen, bis das Flugzeug in den Wolken verschwunden war.

Ich war so erleichtert, das kann sich kein Mensch vorstellen. Bis heute kann ich es noch immer nicht so recht verstehen, was mir da passiert ist. Ich wollte einfach blass eine schöne Reise durch Peru machen und am Ende sind mir nur diese furchtbaren Erinnerungen an meine Zeit im Gefängnis geblieben. Bis heute plagt mich die ständige Angst, dass vielleicht doch noch jemand nach mir suchen könnte.»

Völlig benommen von seinen Worten schwieg Mona zunächst, als Larry seine Geschichte beendet hatte.

«Schon lange wollte ich dir diese Geschichte erzählen. Bitte glaub mir, du bist jetzt die Einzige, die darüber Bescheid weiss. Und ich bin sehr froh darüber, dass du mir zugehört hast, denn von heute an wird mich dieser Gefängnis-Aufenthalt bestimmt nicht mehr plagen. Du hattest nämlich recht. Sobald ich über ein Problem reden kann, ist es irgendwie verschwunden.» Er seufzte. «Warum bin ich nur nicht schon früher auf die Idee gekommen, es dir zu erzählen?»

Mona fand endlich ihre Sprache wieder. Sie war schliesslich die Letzte, die mit einer Lüge leben wollte, und fragte ihn besorgt: «Meinst du denn wirklich, die tauchen irgendwann noch mal bei dir auf?»

«Mach dir keine Sorgen», erwiderte er ganz ruhig und legte seine Arme um sie. «Ich habe einen guten Plan, um diese alte Geschichte endgültig aus der Welt zu schaffen.»

Damit gab Mona sich vorerst zufrieden und hauchte ihm einen dicken Kuss auf die Lippen. Er hielt weiter ganz fest ihre Hand und schaute sie erwartungsvoll an. Doch sie brauchte jetzt erst einmal eine ruhige Minute für sich, um das alles irgendwie zu verdauen.

Die Dame des Hauses hatte mit ihrem Mann in der Zwischenzeit ein vorzügliches Abendessen gezaubert und nun kamen beide mit einer Flasche und vier Gläsern zurück an den Tisch nach draussen. Es gab einen delikaten Rotwein zum Essen,

das vorzüglich schmeckte, und nach dieser Horrorgeschichte der Seele richtig guttat. So endete der Abend doch noch in gemütlicher Runde mit Larrys Bekannten.

Nachdem sie sich verabschiedet hatten, fuhr Larry seine Frau auf dem Mofa zurück zum Hotel. Beide fühlten sich etwas benommen. Mona lag noch lange wach im Bett. Die Schilderungen ihres Mannes über seinen Gefängnisaufenthalt in Peru hatten sie nachdenklich gestimmt. Was für ein bewegtes Leben mein Mann doch zuvor gehabt hat, wunderte sie sich. Doch es war kein weiteres vorwurfsvolles Wort über ihre Lippen gekommen. Stattdessen hatte sie ihn ganz fest umarmt und war froh, dass er ihr sein Herz geöffnet hatte. Es gab jetzt kein düsteres Geheimnis mehr zwischen ihnen. Das gegenseitige Vertrauen war durch dieses Bekenntnis nur noch stärker geworden und die Liebe zueinander würde sich durch diese gelebte Offenheit und das gegenseitige Verständnis sicher noch mehr vertiefen.

Erschöpft und zugleich tief erfüllt versank Mona in einen ruhigen Schlaf.

*Das Leben ist viel zu schön,
um sich über Dinge Gedanken zu machen,
die nicht mehr zu ändern sind.*

Spurlos verschwunden

Larry hatte noch am gleichen Abend nach seiner Ankunft im Hotel seinen Vater angerufen und beide hatten beschlossen, zusammen auf ein Bier in die nahe gelegene Bar zu gehen. Es war auch hier an der Zeit, reinen Tisch zu machen und sich über einiges auszusprechen.

Paul hatte vieles aus der Vergangenheit verdrängt, doch sein schlechtes Gewissen plagte ihn oft. Als junger Mann hatte er öfter einmal einen über den Durst getrunken. Unter seiner Alkoholsucht hatten vor allem seine Kinder stark gelitten. Larry war besonders hart davon betroffen gewesen, nicht nur, weil er der älteste Sohn war, sondern auch ein sehr sensibler Junge. Sein Vater hatte seine Wut meistens an ihm ausgelassen. Das hiess Schläge und nichts als Schläge, wenn er betrunken nach Hause kam. Seit Jahren hatte Paul deshalb schreckliche Schuldgefühle und er wollte seinen geliebten Sohn endlich um Verzeihung bitten. Er war froh, dass er durch diese gemeinsame Reise jetzt vielleicht die Gelegenheit dazu bekommen würde.

Menschen unter Einfluss von Drogen oder Alkohol sind schwach und dieser Welt völlig ausgeliefert. Süchtige jeglicher Art werden leicht ausgenutzt, manipuliert und zu ungewollten Taten gedrängt, welche sie im nüchternen Zustand nie begehen würden.

Gewohnte Verhaltensmuster abzulegen ist sicher nicht leicht. Aber manchmal tut es gut, den Mut für eine Veränderung zu fassen. Einen neuen Weg einzuschlagen, bringt oft etwas

Gutes und man kann neue, sinnvolle Erfahrungen sammeln, für die es sich lohnt, Altes aufzugeben. Wer es nicht wenigstens versucht, bleibt im immer gleichen Schlamassel gefangen. So besteht die Gefahr, die eigene Persönlichkeit zu verlieren und all die Schönheiten und Überraschungen zu verpassen, die das Leben sonst noch zu bieten hat. Gerade in der heutigen Welt, wo so viele egoistisch, egozentrisch, ferngesteuert und mit Scheuklappen durchs Leben ziehen, wen wundert es da, dass immer mehr und mehr Menschen durch Gleichgültigkeit krank werden und den Anforderungen nicht mehr gewachsen sind?

Viele Enttäuschungen und Verletzungen treiben labile Menschen bis in die totale Selbstaufgabe. Sind sie erst einmal versunken in ihrer Hilflosigkeit, resignieren sie umso mehr. Weil sie Angst vor weiteren Niederlagen haben, verstecken sie sich in ihrer eigenen Welt. Einsam, krank, verlassen und betrogen verkriechen sie sich in ihr Schneckenloch. Ein Selbstschutz, der sie schwächer und schwächer macht. Sie versuchen zu flüchten, doch es gelingt ihnen nicht. Ein Hamsterrad, das sich ständig weiterdreht. So lange, bis das Schicksal oder eine radikale Veränderung ihr Leben auf den Kopf stellt und sich vielleicht eine zweite Chance auftut.

Diese hatte es auch in Pauls Leben gegeben und er hatte sie genutzt, hatte zu sich selbst zurückgefunden und zu seiner Familie. Nun wollte er endlich unter Vergangenes einen Schlussstrich ziehen und sich mit seinem Sohn aussprechen. Sicher konnte er begangenes Leid damit nicht ungeschehen machen, aber zumindest um Verzeihung bitten und auf Vergebung hoffen, bevor er endgültig aus diesem Leben schied. Das Gespräch mit seinem Sohn dauerte dann auch bis in die frühen Morgenstunden und natürlich wurde dazu auch wieder einiges getrunken, um die Zunge zu lockern ...

Als Mona am nächsten Morgen aufwachte, war es totenstill im Zimmer. Normalerweise hörte sie nach einer durchzechten Nacht das Schnarchen ihres Mannes, doch zu ihrem Entsetzen lag sie mutterseelenallein im Bett. Wo war nur ihr Mann geblieben? Eine seltsame Ahnung beschlich sie, dass etwas Schlimmes passiert sein könnte. Und diese Furcht zog ihr förmlich den Boden unter den Füßen weg. In einem fremden Land konnte schliesslich allerhand geschehen, wie sie ja gerade erfahren hatte!

Sie wurde zunehmend unruhig und bekam ein mulmiges Gefühl in der Magengegend. Larry beherrschte die englische Sprache nicht besonders gut. Vielleicht war die Nacht mit seinem Vater sehr intensiv und aufrüttelnd gewesen und er war danach womöglich völlig abgestürzt?

Sie rief sogleich bei Paul an, doch dieser, selbst noch völlig benommen und halb im Schlaf, teilte ihr lediglich mit, er habe auch keine Ahnung, wo sein Sohn abgeblieben sein könnte. Es sei aber gut möglich, hier die ganze Nacht im Dorf oder an der Riviera abzuhängen, da irgendeine Bar immer durchgehend geöffnet habe. Viele einheimische einsame Männer zeichnen hier offenbar oft die ganze Nacht durch. Sie betrunknen sich sinnlos, weil sie keine Arbeit fanden, eine schlechte Nachricht bekommen hatten oder gerade von ihrer Frau verlassen worden waren.

Mona legte alarmiert den Hörer auf, zog rasch ihr Kleid an, setzte sich aufs Mofa und fuhr eilig zu Larrys Bekannten. Völlig ausser Atem schilderte sie ihnen kurz die Situation.

«Bleib ganz ruhig, keine Panik!», versuchte Larrys Jugendfreund sie zu beruhigen. «Wir machen uns gleich auf die Suche. Ich kenne mich hier gut aus! Schliesslich leben wir seit über zehn Jahren in diesem Dorf. Da kennt jeder jeden.»

Er startete sofort seinen Jeep und nahm, querfeldein fahrend, die Abkürzungen in die nahe gelegene Stadt Pattaya.

Mona rief völlig aufgelöst aus dem offenen Autofenster nach ihrem Mann. Sie konnte sich gar nicht mehr beruhigen. Wo war er bloss geblieben? Warum tat er ihr das an? Sie liebte ihn so sehr, dass sie ungeheure Qualen litt. In solchen Momenten hätte sie ihn nur zu gerne in die Wüste geschickt. Allein geboren zu werden, hieß schliesslich auch, allein zu sterben, schoss es ihr durch den Kopf.

Mona war ausser sich vor Sorge und rief wildfremden Menschen aus dem Jeep heraus zu: «Where is my husband? Has anybody seen my husband?» Doch wahrscheinlich hatte sie niemand so richtig verstanden, denn die Einheimischen sprachen hier kein gutes Englisch.

Nach stundenlangem Suchen gaben sie es schliesslich auf. Es war einfach zwecklos. In dem Stadtviertel lagen nur noch kaputte, besoffene Menschen herum, die ebenfalls übernächtigt waren. Einige schnarchten sitzend in einem Stuhl vor sich hin, von Larry weit und breit keine Spur.

Aus Dankbarkeit lud sie ihren Chauffeur auf einen starken Kaffee ein. In der offenen Bar mit Blick aufs Meer schaute sie sich um. Ganz hinten war eine geschlossene Bühne für Boxkämpfe zu sehen. Auf einem Plakat stand: «Die Welt ist ein Irrenhaus und hier ist die Zentrale.»

Sie lachte bitter auf. Das passte! Sie konnte nur erahnen, was sich hier während der Nächte abspielte. Sicher herrschte an der Bar das wilde Treiben von verlorenen Seelen. Die einen kompensierten ihre Unzufriedenheit, indem sie Schokolade assen, andere mussten sich wohl sinnlos betrinken und wieder andere liessen ihre Wut oder Hilflosigkeit am anderen Geschlecht aus.

Die Moderne hat viele Probleme zwischen Mann und Frau mit sich gebracht. Die Unabhängigkeit und Selbständigkeit der Frauen hat wesentlich dazu beigetragen, dass sie sich

nicht mehr alles gefallen lassen und es infolgedessen heute mehr gemischte Familien gibt als früher. Geschiedene, die es bevorzugen allein zu bleiben. Männer und Frauen, die dermassen enttäuscht wurden, dass sie sich gar für einen gleichgeschlechtlichen Partner entscheiden.

Und manche Menschen können nur noch in der Natur zu sich selbst zurückfinden und in Einklang mit sich gelangen. Doch zu viele machen ihre Zufriedenheit nur noch an materiellen Gütern fest. Bis sie nach einem Unglück alles verloren haben. Dann erst verstehen sie oft, dass das, was bleibt, die menschlichen Werte sind, die für Geld nicht zu haben sind. Jeder ist auf der Suche – zuletzt nach sich selbst. Warum dauert das bloss so lange?

Mona hatte genug gesehen für heute. Larrys Jugendfreund fuhr sie zum Hotel zurück. Vielleicht war ihr Mann in der Zwischenzeit ja bereits zurückgekommen, dachte sie hoffnungsvoll. Doch Larry blieb verschwunden.

Mona lag auf dem Bett und starre teilnahmslos an die Decke, bis sie irgendwann in einen unruhigen Schlaf fiel. Nach über drei Stunden schreckte sie plötzlich ein Geräusch auf. Ihr Herz klopfte wie wild. Vor ihr stand ihr geliebter Mann und fiel gerade total erschöpft neben ihr ins Bett. Sie konnte ihn noch nicht einmal fragen, wo er gewesen war, da ertönte bereits ein lautes Schnarchen. Benommen blickte sie auf den schlafenden Larry. Ihre Gemütslage schwankte zwischen Wut und unsäglicher Erleichterung. Er war wieder da, heil und gesund, wie es schien. Vermutlich hatte ihn die ganze Geschichte mit Peru und seinem Vater stärker mitgenommen, als er hatte wahrhaben wollen.

Die Wut in Mona liess allmählich nach und die Freude darüber, dass ihm nichts passiert war, schob sich in den Vordergrund. Sie stand auf und seufzte, nahm den Hörer in die

Hand und informierte umgehend ihren Schwiegervater und Larrys Jugendfreund über dessen Wiederkehr. Dann versuchte sie sich etwas abzulenken, indem sie sich draussen an die Sonne setzte und ein wenig las.

Als Larry schliesslich aufwachte, erzählte er ihr, dass er nach der Aussprache mit seinem Vater völlig fertig gewesen und in einen Vollrausch gesunken sei. Er habe in dieser Situation wirklich Glück gehabt, an gutmütige Einheimische zu geraten, denn irgendein freundlicher Thailänder habe ihm spätnachts noch eine Schlafstelle hinter seiner Bar angeboten.

Mona war so froh, ihren Mann wieder bei sich zu haben, dass sie ihm keine weiteren Vorwürfe machte. Jeder lebte eine Krise schliesslich auf seine ganz eigene Art aus und ihr war durchaus bewusst, dass es leichter war, einem vertrauten Menschen und langjährigen Lebenspartner solche Dinge zu verzeihen, als jemandem Vertrauen zu schenken, der einem fremd und unbekannt war. Jemandem, der einem vielleicht sogar von Anfang an belogen oder betrogen hatte. Für eine grosse Liebe lohnte es sich immerhin zu kämpfen!

Nach dem Essen spazierten sie versöhnt zum Strand. Das Meer lud zu einem Bad und zu gemütlichem Verweilen ein. Alles blieb ruhig und als der Tag sich seinem Ende zuneigte, beschlossen Mona und Larry an diesem Abend, beide gemeinsam früh zu Bett zu gehen. Sie wollten am nächsten Tag fit sein und mit Paul etwas Schönes unternehmen.